

Ort ihrer Bestimmung gebracht werden sollen. Die Zuckerausfuhr hat begonnen und soll in sehr bedeutenden Mengen vor sich gehen. In Böhmen halten sich die Frachtschiffe für Zucker recht gut, trotz des guten Wasserstandes und trotzdem zahlreiche Beislußschiffe in letzter Zeit nicht beladen, sondern für Zucker in Bereitschaft gehalten worden sind. Kohlenfrachten sind um 20 Pf. für den Doppelhectoliter im Verkehr von Ausflüg nach Magdeburg zurückgegangen, obwohl Angebot von Schiffen für Braunkohlenladungen nur schwach ist und sich meist auf kleine Kanalschiffe bezieht. Man klagt schon wieder über Kohlen- und Wagenmangel in Böhmen.

— Betreffs der Einstellung der Rekruten ist jetzt folgendes festgesetzt worden. Es sind einzustellen: a) sämtliche Rekruten zum Dienst mit der Waffe bei den in Sachsen garnisonirenden Truppentheilen ausschließlich der Cavallerie-Regimenter und des Train-Bataillons am 9. November, b) die Rekruten der Cavallerie-Regimenter am 5. October, c) die zu dreijähriger activer Dienstzeit einzuberufenden Train-Rekruten am 4. November, d) die zu halbjähriger activer Dienstzeit einzuberufenden Train-Rekruten am 4. November 1889 und bezw. am 1. Mai 1890, e) die als Delonomie-Handwerker, sowie die als Krankenwärter ausgehobenen Mannschaften treten bereits am 1. October ein.

— Zur Warnung sei mitgetheilt, daß jüngst wieder in einem Orte Oesterreich-Schlesiens ein fünfjähriger Knabe an sogenannten Hundswurm starb. Dieser Fall zeigt aufs Neue, wie gefährlich es ist, sich von Hundes Lecken zu lassen.

— Für die im Jahre 1890 zur Verwendung gelangenden Paßkarten ist der gelbe Unterdruck gewählt worden.

Aus dem Triebschthale, 5. October. In unserem industriereichen Thale haben sich die industriellen Verhältnisse im Allgemeinen stetig gebessert: die Fabriken haben genügende Aufträge und an Arbeit mangelt es demzufolge nicht. Was die Mühlenindustrie anbelangt, so hat die Ernte allenthalben eine überaus rege Thätigkeit veranlaßt, so daß auch in den Mühlen große Schaffenslust herrscht. Günstig ist im Vergleich zum Vorjahre der Umstand, daß das Getreide weniger feucht ist und kein erheblicher Ausfall in der Ausbeute an Mehl zu registriren ist. Aus diesem Grunde ist auch das Bedürfnis nach trockener ausländischer Waare kein so dringendes als im Vorjahre.

Dresden. Ueber die große Reise Sr. königl. Hoheit des Prinzen Friedrich August, die am 17. October angetreten werden dürfte, dringen nunmehr Einzelheiten in die Öffentlichkeit. In Folge des Ablebens des portug. Infanten und Herzogs von Coimbra dürfte das Programm keine Verschiebungen erhalten. Vier Wochen lang reist Se. königliche Hoheit zu Pferd unter Benützung von Helllagern. Einen Theil der interessantesten Reise leitet der bekannte Reiseführer Stange. Das Studium der italienischen Sprache ist sowohl seitens des Prinzen als seines Adjutanten, des Hauptmanns Freiherrn v. Wagner, bei dem Prof. Baron Locella fleißig betrieben worden.

Aus dem oberen Vogtlande, 4. October. Obwohl der Regen während der letzten Tage die Kartoffelernte sehr behindert hat, ist man doch in bäuerlichen Wirthschaften mit derselben ziemlich fertig geworden; doch klagt man allgemein darüber, daß die Kartoffeln, was Güte und Menge anlangt, noch viel zu wünschen übrig lassen. Wir haben nur eine Mittelernte. Das ist für unsere Gegend, wo die Kartoffel das Hauptnahrungsmittel für die arme Bevölkerung bildet, von wesentlichem Einflusse für das Befinden der Leute im Winter.

Berbau, 4. October. Die Herren Bruno Gottlob Schön, Ernst Hugo Schön, Franz Emil Schön und Carl Robert Schön haben zum ehrenden Gedächtniß an ihre im Jahre 1887, bez. in diesem Jahre verstorbenen Eltern, weiland Herrn Ferdinand Gottlob Schön und Frau Pauline Schön der Stadtgemeinde ein Kapital von 20000 Mk. mit der Bestimmtheit überwiesen, daß diese Stiftung den Namen „Gottlob und Pauline Schön-Stiftung“ führen soll und die Zinsen von dem Stiftungskapital zur Unterstützung solcher junger Leute von Berbau verwendet werden sollen, welche auf einer sächsischen Realschule das Reifezeugniß erlangt haben und eine deutsche gewerbliche Schule, in erster Linie nur eine sächsische, besuchen, unter mehreren Bewerbern aber Demjenigen der Vorzug zu geben sei, welcher die Realschule zu Berbau besucht hat.

Reichenbach i. S. Am 3. October wurden von einem hiesigen Trichinenschauer in einem frischgeschlachteten Schweine Trichinen vorgefunden und Tags darauf, am 4. October, ist vom Thierarzt Weber ein gleicher Fall zur Anzeige gekommen. Beide so kurz

auf einander vorgekommenen Fälle von Trichinose mahnen von Neuem wieder zur Vorsicht beim Genuße von rohem Schinken und verschiedenen Würstwaren.

Adorf. Am 4. October verunglückte der seit 12 Jahren in der Mühle des Herrn Kolmus in Siebenbrunn beschäftigte Mähltnappe Scherzer beim Auflegen eines Treibriemens derart, daß ihm der linke Arm in das Getriebe gerieth und derselbe gänzlich zerquetscht wurde. Im Gesicht erlitt Sch. ebenfalls verschiedene Verletzungen. Der Arm mußte noch Abends im städtischen Krankenhause zu Adorf abgenommen werden.

Peipzig, 5. October. Eine Tragikomödie spielte sich gestern Abend in einer Wohnung der Kurprinzstraße hier ab. Seit etwa Jahresfrist hatte ein hier wohnhafter junger Mann, der sich in günstigen Vermögensumständen befand, mit einem jungen, hübschen Mädchen, einer Schauspielerinnen aus Eisenburg, ein näheres Verhältniß angeknüpft, wobei es, wie üblich, zu einem Heirathsversprechen gekommen war. In letzterer Zeit hatte sich aber dies Verhältniß gelockert, der junge Mann wollte nichts mehr von dem Mädchen wissen und hatte der einst Geliebten eine Absage ertheilt, worüber Letztere außer sich war und in höchster Erregung beschloß, den treulosen Jüngling durch Schreden wieder an sich zu fesseln. Gestern Abend erschien das Mädchen in dessen Wohnung in der Kurprinzstraße und knüpfte ein Gespräch an, das sich natürlich um das treulose Verloren und Bruch des Heirathsversprechens drehte, jedoch zu weiter nichts führte, als daß der junge Mann bei seiner Absage blieb und dadurch die verschmähte Geliebte in die höchste Erregung versetzte. Plötzlich zog diese einen Revolver hervor und schloß ihn, auf sich gerichtet, ab. Doch war sie dabei so vorsichtig gewesen, die Schußwaffe zur Seite zu halten, so daß sie nicht getroffen wurde. Trotzdem sank sie aber nach dem Schuß in die Knie und fiel der Länge lang auf den Fußboden nieder, wo sie regungslos und anscheinend todt liegen blieb. Man eilte hinzu und suchte die Schußwunde, konnte aber nichts auffinden und eine Verletzung an dem Mädchen, das sich nicht rührte, überhaupt nicht entdecken. Erst als Polizei hinzugeholt und Anstalt zum Fortschaffen der leblosen Person getroffen worden war, hörte die Komödie auf. Die Schauspielerinnen bekam wieder Leben, stand von selbst auf und entfernte sich ohne jeglichen Beistand noch vor Ausführung weiterer Maßregeln. Das von ihr angewandte Schußwerkzeug, ein niedliches Revolverchen, sogenannter Salongrevolver, hätte, selbst wenn der abgegebene Schuß getroffen, kaum erheblichen Schaden anrichten können.

Nordhausen, 3. October. In der gestrigen Sitzung der hiesigen Strafkammer erschien in Sträfungsleistung der frühere Realschuldirektor Karl Christian Horche (aus Leisnig Königreich Sachsen), ein vielfach wegen Schwindelacten und Betrügereien vorbestrafter Mensch, welcher zur Zeit in Lichtenberg eine längere Zuchthausstrafe verbüßt. Horche ist im Anfange dieses Jahres (7. Januar) hier eingetroffen, hat im „Hotel Bieg“ beim Gastwirth Nitsche als „Dr. Müller aus Halle a. d. S.“ Wohnung genommen, mehrere Tage bei ihm gegessen und getrunken und ist schließlich durchgegangen. Die Strafkammer belegte den Schwindler mit einer Zusatzstrafe von vier Monaten Zuchthaus, 150 Mk. Geldbuße eventuell noch 20 Tagen Zuchthaus und 2 Jahren Ehrverlust.

Ueber Kurzsichtigkeit.

Ueber diese jetzt so viel beklagte Erscheinung spricht sich Prof. Rothmund in aufklärender Weise in den „M. M. N.“ aus. Er sagt unter Anderem: Bezüglich der Kurzsichtigkeit hat Prof. Stilling in seiner ausgezeichneten Arbeit nachgewiesen, daß selbe zu allen Zeiten unter den Kulturvölkern nicht nur bekannt, sondern auch sehr verbreitet gewesen sei. Er berichtet, daß es schon zu Aristoteles Zeiten sehr viele Kurzsichtige gegeben haben müsse, da dieser sich mit der Frage beschäftigt, warum dieselben blinzeln und kleine Handschriften schreiben. Bei den Römern war die Kurzsichtigkeit sehr bekannt und hat sogar schon im römischen Gesetz für kurzsichtige Sklaven geschaffen wurde. Im 16. Jahrhundert finden wir Bestimmungen, welche den Zweikampf mit Kurzsichtigen regeln und am Ende desselben wird viel zeltet über die Menge der Wyporn (Kurzsichtigen) in Italien u. Als Beweis für die Zunahme der Kurzsichtigkeit durch erhöhte Naharbeit hat man die Statistik der einzelnen Berufsarten angeführt. Nun läßt sich allerdings nicht leugnen, daß diese Krankheit bei Ständen, die sich ausschließlich mit Naharbeit befassen, viel häufiger ist, als bei anderen, endgiltig ist aber auch dieser Beweis nicht, denn wie

oft wird der künftige Beruf nach den jeweiligen Anlagen gewählt. Das myopische Auge ist äußerst dauerhaft für die Naharbeit und gerade diese Ausdauer bei Beschäftigung mit kleinen Gegenständen ist oft für die Zukunft entscheidend. Der kurzsichtige Bauernjunge z. B. ist ein fleißiges Schulkind, zeigt aber weniger Lust und Brauchbarkeit zur Feldarbeit, der Vater läßt ihn deshalb weiter ausbilden, der Junge wird Pfarrer oder Lehrer und vermehrt so die Zahl der Brillenträger in diesen Ständen.

Noch viel weniger ist damit gesagt, wenn man die zunehmende Zahl der Brillenträger als Beweis für die Ausbreitung der Kurzsichtigkeit ansührt. Es ist das fast, als ob man einem Meteorologen sagen wollte, das häufigere Tragen der Pelzjacke beweise eine Zunahme der Winterkälte auf unserem Planeten oder es könne in früheren Zeiten nicht so viel geregnet haben, weil Niemand einen Regenschirm besaß. Abgesehen davon, daß nicht alle Brillenträger Kontaktgläser, d. h. Gläser für Kurzsichtige tragen — ein großer Theil trägt wegen anderer Anomalien Konvex- oder Zylinderlinsen, prismatische oder hyperbolische Gläser, letztere lauter Erfindungen der Neuzeit — abgesehen davon also, ist die Brille in ihrer Bedeutung erst in neuerer Zeit klar erkannt worden. Denn vor nicht gar so lange perhorreszirten sogar bedeutende Augenärzte dieselbe und in vielen älteren Werken findet man noch das Rezept für ein gutes Wasserlein oder Salbe, um sich der so schädlichen Brillen zu entziehen. Wenn heutzutage Jemand einer Brille bedarf, ist es ihm überdies gar leicht, diesem Bedürfnis abzuhelfen, da gewiß in jedem Städtchen sich ein Optikus befindet, dessen Vorräthe in allen Nummern in Jahren nicht erschöpft sind. Früher war das anders und Dr. Karl v. Weber, Direktor des Hauptstaatsarchivs in Dresden, erzählt uns, wie kostspielig und zeitraubend es noch vor 300 Jahren selbst für ein gel.öntes Haupt war, sich eine Brille zu verschaffen. Kurfürst August von Sachsen besaß zwar schon einen Rosenquartz, eine große Brille oder Kristallin, dessen er sich in der Kirche bediente und der daher seinen Platz im kurfürstlichen Betstübchen hatte. Als aber seine Augen mit den zunehmenden Jahren an Schärfe verloren, wünschte er sich eines solchen Hilfsmittels auch außer der Kirche zu bedienen und beauftragte daher Paul Buchner, den „Schraubensmacher“, er solle ihm einen Ring ums Haupt machen lassen mit einem Haken daran, daß man die Brille hineinhängen könne und nicht auf die Nase setzen müsse und zwar so, daß man den Haken, darein man die Brille hänge, entweder zudrücken oder mit einem Schraublein, wie sich's am füglichsten schicken werde, zuziehen könne, damit die Brille ständig vor dem Gesichte hänge. Paul Buchner aber konnte damit nicht zu Stande kommen und wendete sich deshalb an einen Goldschmied, der den Ring so machen sollte, daß man ihn zu kleineren Brillen brauchen und für die Augen hängen konnte. Nun kam es noch darauf an, geeignete Gläser zu erlangen. Der Bürgermeister Manscher hatte zwar für den Kurfürsten 1572 zwei Paar Brillengläser gekauft und den Auftrag erhalten, noch mehrere „fein laut.“ auf dem nächsten Leipziger Markt zu erlaufen, allein er muß sie wohl nicht haben aufstreifen können, denn der Kurfürst sandte den Valai Georg Berl nach Augsburg, einem Haupthandelsplatz, wo man den seltenen Artikel wohl zu finden hoffen durfte. Doch war auch dort kein Brillenglas zu bekommen und mehrmonatliche Bemühungen der angesehenen Firma Philipp Stammerl daselbst blieben vergeblich. Im Sommer 1574 reiste der Valai, mit einem Reisegeld von 15 Dukaten versehen, nach Venedig. Er hatte eine unglückliche Zeit gewählt, denn auch dort war kein Brillenglas vorrätig und das Glasbrennen, wie gewöhnlich, in den Hundstagen eingestellt. Berl benutzte seine Ruhezeit dazu, sich nach der praktischen Anwendung der Augengläser näher zu erkundigen und schrieb deshalb: „Ich hab mich befragt, wenn man das Glas auf die Schrift legt, ob es auch große Buchstaben müßt machen; so haben mir alle Gelehrte und Brillensmacher gesagt, daß es nicht möglich sei, daß die Buchstaben dadurch groß erscheinen müßen, sondern, wenn man es davor hält eine Spanne oder Quertband weit, so macht es große Buchstaben, so groß man es haben will und schadet dem Gesicht auch nicht.“ Erst im October 1574 konnte Berl melden, daß ihm der Kunstreichste im ganzen Lande, der das Glas machen könne, „wodurch die Schrift schone“, versprochen habe, einige Gläser zu fertigen, daß der Künstler jedoch für das Stück 50 Thaler und für ein kleineres 20 Thaler verlange. Kurfürst August zahlte gerne den hohen Preis, um nur endlich in den Besitz von Berggläsern zu gelangen, wie man sie jetzt in jeder Jahrmarktsbude um wenige Groschen würde kaufen können.

Die
ist
gl
bu
zu
St
le
in
ber
bed
neu
ben
so
mer
mo
Bri
Kür
arbe
der
auch
fol
Gra
Aug
Näh
den
theil
für
genü
dieser
erster
die I
ihre
der
Nach
Sie
eben
in der
Grad
und r
nicht
der
wüns
Einfl
bekan
wante
sch so
Städte
Auge
alte
andere
eine
selbst
Wyporn
mit de
aber, e
nimmt
laum
und ist
Sie ist
ruhende
zur No
Volter
beletäre
Kurzsich
Zahl d
nach W
Ich
die lau
Kurzsich
legen.
Auf ein
Zweck
braucht
ist Niem
Aufgaben